

Mittlerweile wurden im anschließenden Salon die letzten Vorbereitungen getroffen. Um 4 Uhr 30 Minuten traten wir etwas wankend ein und nahmen in dem halb verfinsterten großen Raum Platz: sieben Herren und acht Damen im Kreis, das Medium in der Mitte, und in einiger Entfernung der Protokollführer, ein geübter Stenograph, auf dessen Tisch eine kleine rote Lampe brannte. Er und der Séanceleiter waren die einzigen, die an diesem Abend die Mescalín-Spritze nicht bekommen hatten.

Trotz des zunehmenden Rauschgefühls, das sich meiner physisch immer mehr bemächtigte (ich fühlte meine Glieder nicht mehr), konnte ich alles beobachten; ja meine Beobachtungsgabe funktionierte schärfer als je. Ich sah die dunklen Konturen der Gesichter und der Gegenstände, und die leise Berührung mit den Händen meiner beiden Nachbarinnen (wir bildeten eine Kette) wirkte auf mich, als umklammerte ich die Stricke einer Schaukel, die mit mir in die Höhe schwingt. Dieses Schaukelgefühl verfolgte mich während der nächsten Stunden unablässig.

Jetzt bewegte sich das Medium. Es beugte sich vor und sprach den Namen Edith aus. Eine der anwesenden Damen stöhnte, und man vernahm ein leises „Ja“.

„Wer meldet sich?“ fragte der Séanceleiter.

„Theodor.“

„Was will Theodor von Edith?“

„Edith soll auf ihr Herz achtgeben.“

„Hat sie einen Herzfehler?“

„Ja.“

Pause. Das Medium lehnte sich zurück und sprach mehrere Minuten kein Wort. Der Séanceleiter fragte: „Hast du nichts mehr mitzuteilen?“

„Im Garten scheint die Sonne . . .“

Das Medium brachte nur diese paar Worte über die Lippen. Da geschah etwas Merkwürdiges. Ich sah einen Garten, einen Garten in der Provinz, wo ich als kleines Kind einen Sommer verbracht hatte. In diesem Garten spielte sich ein Ereignis ab, das zu den tiefsten Eindrücken meiner Kindheit gehört. Jetzt rollte dieses Geschehnis blitzschnell, viel schneller als auf der Leinwand eines Kinos, wie im Traum, aber bedeutend schärfer, als es sonst Traumbilder sind, vor mir ab. Ich sah die Laube in einer Ecke des Gartens, ich war in der Laube, neben mir meine ältere Schwester und die Mutter, die an einem Spirituskocher hantierte. Ich erwartete, so wie der Träumende, das Fürchterliche, das nun folgte: den plötzlichen Aufsprung der Mutter, die uns Kinder aus der Laube schleifte, um dann mit brennenden Haaren quer durch den Garten und dann über die Treppen hinauf in das Haus zu laufen. Ich sah auch den kleinen, buckligen Hauswirt, der auf unsere gellenden Schreie aus seiner Wohnung herauskam und die Hände faltete.

Gleichzeitig wußte ich aber auch, daß sich dies alles nicht in der Wirklichkeit abspielt. Auch das nicht, was unmittelbar nachher kam. Das Medium sprach folgende Worte: „Du bist fortgegangen und wir sahen uns nicht mehr . . .“

Jetzt tauchte aus dem Dunkel ein unbekannter Mann und ein junges Mädchen auf, das einer der Damen, die ich vorhin im Herrenzimmer gesehen hatte, ähnlich sah. Sie küßten sich vor einem Gartentor auf der Straße. Die Straße war eine aus Dahlem oder aus einem anderen Berliner Vorort.

„Du sollst zu einem Arzt gehen.“